

NAPPO

22

Mitgliederrundbrief der Norddeutschen
Arbeitsgemeinschaft Psychodynamische
Psychiatrie e.V. – Frühjahr 2014



Editorial.....	S. 2
Kunst und Konflikt. Bericht von der achten internen NAPP-Tagung November 2013.....	S. 3
Die Zukunft der NAPP (be)denken (von J.C. Wendt-Ahlenstorf).....	S. 9
NAPP-Tagung 2014 (Ankündigung)	S.10
Kongress DDPP 2014	S.11

NAPPO ist der Mitgliederrundbrief der NAPP und erscheint unregelmäßig ein- bis zweimal im Jahr.
Redaktion: Ingo Engelmann, klangengel@t-online.de, Friedrichstraße 66a 21244 Buchholz
NAPP-Geschäftsstelle - www.napp-info.de / napp-info@t-online.de /
Maria-Louisen-Str. 57, 22301 Hamburg
Frau Seelmann – Sprechzeit Freitag 9-12 Uhr
Tel. 040 / 46 774 888 - Fax 040 / 41 357 733

Liebe Leserinnen,

Die 22. Ausgabe des NAPPO ist dünner als gewohnt und hat etwas länger auf sich warten lassen. Tagungen stehen im Blickpunkt: ein Bericht über die interne Tagung der NAPP im Jahr 2013, drei Hinweise auf Tagungen in diesem Jahr: eine Zukunfts-Werkstatt der NAPP und die nächste öffentliche NAPP-Tagung in Lüneburg, außerdem der Kongress 2014 des DDPP.

Dass der Mitgliederrundbrief sie später und weniger umfangreich als gewohnt erreicht, liegt nicht an mangelndem Interesse an psychodynamischen Themen oder daran, dass keine kontroversen Themen zu diskutieren wären. Es ist indirekt ein Ausdruck gesellschaftlicher Spannungen. Vor wenigen Tagen hat die DGSP in ihrem Newsletter auf die Bedeutung des Freihandelsabkommens TTIP für das Gesundheitswesen hingewiesen. Wenn das Herunterkonkurrieren von Qualitätsstandards nicht nur den Lebensmittel- und Medikamentenbereich betrifft, sondern auch die Mindestausstattung für Gesundheitsdienstleistungen, dann können private Anbieter aus Übersee möglicherweise auch in der Psychiatrie sowie verschiedenen Feldern der Pflege ihr Unwesen zu treiben beginnen.

Das ist nicht der Fokus dieser zur Zeit verhandelten Abkommen, aber es könnten eine Nebenwirkung sein. Genau solche Nebenwirkungen sind auch die Einblicke, die das TTIP-Verfahren auf die demokratischen Konzepte in Brüssel und den USA wirft. Hinter verschlossenen Türen werden Geheimverhandlungen geführt, die den Alltag von Abermillionen Bürgern betreffen. Die Gerichtsbarkeit für die in Rede stehenden Abkommen wird privatisiert und von einem Drei-Männer-Gremium in New York wahrgenommen, das die jahrhundertlang gewachsene Balance von Gesetzgebung, Ausführung und Rechtsprechung als den drei öffentlich kontrollierten Säulen demokratischer Gesellschaften ausbremst. Das sind keine schönen Aussichten, und keiner in der psychosozialen Versorgung der Bevölkerung bleibt davon völlig unberührt. Selbstwirksamkeit und Verstehbarkeit sind wichtige Kategorien im menschlichen Leben, für die wir in therapeutischen Prozessen zu wirken versuchen. Gesellschaftliche Tendenzen, die dem diametral entgegenwirken, wollen viele von uns nicht unwidersprochen hinnehmen.

Das Freihandelsabkommen bedroht auch die Souveränität, mit der wir in Deutschland selbst bestimmen können, wie viele Risiken für

Gesundheit und Umwelt wir in Kauf nehmen wollen, welchen Lebensstandard wir für unverzichtbar halten und welchen Preis wir dafür zahlen. Wieviel Energie benötigen wir, wo soll sie herkommen, welche Planung verfolgt unser Land? Wollen wir die letzten Vorkommen fossiler Energieträger (Kohle, Öl, Erdgas) in der niedersächsischen Tiefebene oder in Hamburg Vierlanden aus der Erde holen, koste es was es wolle? Wollen wir die Risiken neuer und anfälliger Technologien in Kauf nehmen – konkret: wollen wir das Öl und das Gas mit Fracking-Unterstützung aus der Erde pressen und das übrigbleibende Gift wieder in die Erde zurück pressen, egal was mit unserem Trinkwasser dann in zehn, zwanzig oder fünfzig Jahren passiert? Das neuen Freihandelsabkommen würde ausländische Firmen in die Lage versetzen, für restriktive Regelungen zur Sicherung unserer Umwelt immense Schadensersatzsummen einzuklagen.

Da ich selbst viel im NAPPO geschrieben habe (auch wenn andere Autoren aus NAPP-Kreisen immer wieder wesentliche und spannende Texte beigesteuert haben), wird das NAPPO dünner, wenn ich mehr in anderem Zusammenhang schreibe. Und das ist zur Zeit die Homepage unserer Bürgerinitiative www.kein-fracking-in-der-heide.de, das sind Presseerklärungen und Briefe ans Landesbergamt und den Wirtschaftsminister, an ölfördernde Firmen und andere Adressaten. Deshalb erhalten Sie das NAPPO etwas später und etwas weniger umfangreich als gewünscht.

Daraus ergibt sich die logische Schlussfolgerung: das NAPPO überlebt umso mehr, je mehr sich schreibende Mitglieder aus der NAPP daran beteiligen. Wer hat einen Vortrag gehalten, in der Klinikfortbildung oder auf einer PSAG-Sitzung? Wer hat ein Konzept entwickelt für seinen institutionellen Alltag, das er zur Diskussion stellen will? Wer hat spannende links zu ungewöhnlichen Nachrichten oder Meinungen im Netz? Bitte schicken an klangengel@t-online.de.

Ich freue mich auf Mitarbeit.

Ingo Engelmann

Kunst und Konflikt

**Achte vereinsinterne
Jahrestagung
der NAPP in Reinstorf
am 1. und 2.11.2013**

von Ingo Engelmann

„Grenzgänge zwischen Psychiatrie und Kunst“ lautete das diesjährige Thema der internen NAPP-Tagung, und das Ehepaar Kraft aus Köln war eingeladen, über das Thema sowie über zwei besondere Künstler zu referieren – Blalla W. Hallmann (Maler / Grafiker) und Niki de Saint Phalle (Malerin / Bildhauerin).

Grenzgänge – die macht man gemeinhin zwischen zwei Gebieten, die durch eine Grenze voneinander geschieden sind. Um was für einen Kontinent mochte es hier gehen? Einen Kontinent, der mindestens zwei Länder umfasst, eines namens „Kunst“ und eines namens „Konflikt“?

Vor der Tagung saßen wie immer die NAPPisten zur Mitgliederversammlung zusammen. Es war berichtet, diskutiert und gewählt worden – erstmals en bloc und einstimmig, soviel Harmonie war nie. Das war keine Kunst – aber Konflikte hörte man auch nicht, es war also ein anderer Kontinent.



Wiedergewählt: Der gesamte Vorstand.
Hier: Jan Christian Wendt-Ahlenstorf,
1. Vorsitzender

In der Großgruppe zu Beginn der Tagung setzte sich das fort. Mehrere Teilnehmer beschrieben ihre Vorfreude auf das familiäre Wiedersehen, man kannte sich, mochte sich, „schön, dass es die NAPP gibt!“.

Glücklicherweise saßen nicht nur NAPP-Gründungsmitglieder in der Großgruppe. Einige waren erstmals oder doch relativ neu hinzugekommen, und so wurde es dann doch noch lebendig. Ein Neumitglied beschrieb Verunsicherung: Sie hatte sich schon in Gedanken mit den verschiedenen Fachausschüssen auseinandergesetzt, die eine oder andere Option durchgespielt – nur um jetzt zu hören, dieser Fachausschuss sei eingeschlafen, jener habe seit zwei Jahren nicht mehr getagt, und den dritten gebe es nicht mehr. War die eben noch so gelobte NAPP denn nicht mehr als eine leere, tote Hülle?

Eifrig philosophierten die Väter der NAPP drauflos: der Verein sei in der Tat eine Hülle- und das sei gut so, formale Oberfläche wie die abgestreifte Haut einer gewachsenen Libelle. NAPP selbst sei doch mehr eine Haltung als eine Organisation, eine Idee – und die habe sich eben mittlerweile von den bürgerlichen Strukturen eines traditionellen Vereins emanzipiert.



M. Gross, Teilnehmer

Na ja. Das überzeugte nicht sofort alle, die zum ersten Mal dabei waren. Generationenunterschiede taten sich auf. Jüngere begehrten auf, ältere schwärmten wohligh von bewegten Zeiten in den Schützengraben der Psychodynamik und waren's ansonsten zufrieden.



G. Wilke, Gruppenanalytiker

Einer der „Jüngeren“ warf seinen Hut in den Ring: Er fand es langweilig, hier und jetzt. Die „Älteren“ legten eine unaufgeregte Sicherheit an den Tag: Bisher war noch keine Großgruppe langweilig gewesen, und diese würde nicht die

erste sein, wieso denn auch? Diese obskure Stimmung namens NAPPigkeit, die keiner genau definieren konnte oder übersetzen, wirkte wie ein Placebo: Es wirkt etwas, aber man kann nicht genau sagen was. Vielleicht wirkt auch nur die Hoffnung.

Die Referenten waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht anwesend (so wie sie auch an der abschließenden Großgruppe nicht teilnahmen). Das mag ein Fehler gewesen sein, denn so blieben sie auch später eher außen vor, Außenseiter, während die Teilnehmer sich „nappiger“ denn je fühlten. Dabei breitete sich die Lust darauf aus, erneut herauszufinden, was das denn eigentlich ist, „nappig“.

Die Vokabel war schon in der abschließenden Großgruppe der NAPP-Tagung 2012 aufgetaucht. Einige argwöhnten damals, es sei ein Geheimcode alter NAPP-Mitglieder, mit dem sie sich gegenüber neuen Tagungsteilnehmern oder generell allen anderen gegenüber abgrenzen konnten: keiner wisse, was es ist, aber wer von Anfang an dabei gewesen sei, der verfüge eben über dieses vage Herrschaftswissen. Es stellte sich aber im Verlauf heraus, dass dieser Verdacht nicht begründet gewesen war. „Nappig“ meinte eine Schwebung, eine gelassene gleichschwebende Sicherheit, in der NAPP auf eine Gruppe gleichgesinnter Psychodynamiker zu treffen, die gut wissen, was die Stärken und Alleinstellungsmerkmale psychodynamischer Psychiatrie sind. Aus diesem ruhigen Selbstvertrauen heraus lassen sich Stürme meistern.

Es sollte sich zeigen, dass Nappigkeit dringend gebraucht wird.

*

Hartmut Kraft ist Psychoanalytiker und Kunstsammler, seine Frau Ärztin für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Er hat vor über fünfundzwanzig Jahren ein Buch über „Grenzgänge zwischen Kunst und Psychiatrie“ geschrieben, mittlerweile ist es überarbeitet und immer wieder in neuen Auflagen erschienen.



Hartmut Kraft hört zu

Kunst und Psychiatrie hatte die Vorbereitungsgruppe als Thema ausgewählt, weil man sich erhoffte, einen Zugang zu nicht verbalen Interaktionen zwischen Patienten und Therapeuten zu finden. Kunst, Bewegung, Handlung sind Grundlagen von fachtherapeutischen Strategien, mit psychisch erkrankten Menschen in Kontakt zu kommen bzw. ihnen den Kontakt mit sich selbst zu erleichtern. Konnte der psychoanalytisch fundierte Blick auf Kunst und Psychiatrie diese Erwartung einlösen? Könnte Kunst, könnten kunstanaloge Prozesse weiter helfen, wenn man sich in das Feld begibt, wo man mit Sprache nicht mehr weiter kommt?

Ein Seitenthema begleitete uns auf der Tagung, auch wenn es immer wieder mal eine Zeitlang verschwunden war: das Sammeln. Das Ehepaar Kraft war von Berufs wegen psychotherapeutisch bzw. psychoanalytisch ausgerichtet. Bezüglich der Kunst aber waren sie nicht vorrangig Therapeuten (!"Kunsttherapeuten"), sondern Sammler. Sie befassten sich mit Kunst und Wahnsinn aus dieser speziellen Sicht.

Das Thema „Sammeln“ war also irgendwie immer mit dabei, wurde aber wenig reflektiert. Erst hinterher wurde mir deutlich, dass dies eigentlich für die ganze Psychoanalyse zutrifft. Die Sammler-Persönlichkeit ist in der Psychoanalyse nicht wirklich gründlich erkundet. Das mag unter anderem daran liegen, dass Sigmund Freud selbst tausende von Statuetten und Figuren gesammelt hat – und die Sammlerei in seiner psychoanalytischen Theorie nicht behandelte. Das rückte ihm womöglich zu nahe, wie die Musik, von der er ergriffen wurde und mit der er sich daher nicht analytisch beschäftigte – weil er als Person zu direkt ins Spiel gekommen wäre? Diese Scheu sollten wir heute, fast hundert Jahre später, überwinden (wenn sie noch nicht längst überwunden ist). In der psychodynamischen Therapie beleuchten wir unsere Verwicklung in die Szenen und Beziehungsgefüge, die der Patient herstellt. Wir betrachten sie sehr gezielt und setzen sie als therapeutische Größe ein. Leider blieb die subjektive Verwicklung zwischen Sammler und Gesammeltem bei Herrn Kraft eher im Hintergrund.

Warum wendet man sich als Sammler der Kunst psychiatrisch behandlungsbedürftiger Menschen zu, fragte ich mich. Das Verschwommene, Unklare beginnt schon bei der Bezeichnung. „Art Brut“ ist einer der vielen Namen für diese Nische, und „brut“ heißt auf deutsch roh, grob, unausgegoren, Outsider Art ist ein anderer Name. Das klingt etwas szenemäßiger und provokativ: Indem man mit einer möglicherweise negativ gemeinten Vokabel spielt,

emanzipiert man sich von der Diskriminierung. „Bildnerei der Geisteskranken“ heißt es Anfang der zwanziger Jahre bei dem Psychiater Prinzhorn. In einem ganz besonders hilflosen Versuch nannte es jemand „zustandsgebundene Kunst“. Einer der Gönner und Wegbereiter der Art Brut, der Maler Jean Dubuffet, brachte das alles auf den kurzen Nenner: „Pour le vin de pays contre le Chateau-Lafitte“ (Landwein statt Edelgewächs) (P. Gorsen in Roeske e.a. 2006, S. 48). Das Einfache, Unbearbeitete, Ungekünstelte zieht viele Menschen an – berühmtes Beispiel ist der Maler Henri Rousseau, Autodidakt, naiver Maler, Zurück-Zur-Natur-Ideologe. Wenn man sich damit beschäftigt, wer und wie sich mit den Bildern psychiatrisch internierter Kunst-Amateure auseinandersetzt, trifft man auch auf Romantizismus, Mystizismus und Ideologie¹. Darin kann sich Abwehr verbergen, und eine psychoanalytische Betrachtung dieser Konstellation könnte spannend werden. Auf der Tagung der NAPP trat die Psychodynamik des Andersseins nicht signifikant in Erscheinung.

Herr Kraft streifte in seinem ersten Vortrag spezifische Aspekte des Verhältnisses von Kunst und Verrücktheit allenfalls zart. In vier Punkten skizzierte er Fragmente einer Theorie der Kreativität: Externalisierung belastender Erinnerungen, Kunst als Fremdsprache zum Ausdruck Über-Ich-blockierter Konflikthalte, Arbeit an der eigenen Identität, narzisstischer Antrieb („verkanntes Genie“ ist eine Option für jeden erfolglosen Künstler).

Ein Bild des Künstlers Gustav Messmer wurde ausführlicher betrachtet. Es zeigte ein geflügeltes Fahrrad über menschenleerer Ebene, so wie auch zahllose anderer Werke des Künstlers Flugversuche darstellen. Diese thematische Monokultur ließ psychoanalytische Assoziationen frei, aber in meinem Kopf wirbelten Begriffe durcheinander, die im Kalauer endeten: Flugversuche / Fluchversuche („So ein Mi..., äh Sch..., ach je, vergiss es“) / Fluchtversuche...

*

Spannend wurde es bei den Ausführungen von Frau Kraft über die Malerin, Bildhauerin und Video-

¹ Für uns norddeutsche Ideologiekritiker z.B. von Interesse: Die Hamburger Anstalt Friedrichsberg (heute: Schön-Klinik Eilbek) war in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts neben Heidelberg mit dem Psychiater und Patienten-Kunst-Sammler Prinzhorn ein Zentrum der Beschäftigung mit der Patienten-Kunst. Der Friedrichsberger Chef Weygandt (Vorgänger von Bürger-Prinz, der später die Uni-Psychiatrie in Eppendorf aufbaute) sammelte Wahnsinns-Kunst, um damit im echten Nazi-Geist den Beweis zu liefern, dass moderne Malerei verrückt und eben „entartet“ ist. Die Sammlung ist verschollen, die Geschichte bleibt uns.

Künstlerin Niki de Saint Phalle. Kaum einer von den Teilnehmern wusste, dass de Saint Phalle tatsächlich ihr echter Name ist, nicht angenommen, kein Künstler-Pseudonym. Das war schon ein bedeutsamer Beginn: was projizieren wir eigentlich alles in die biografischen, persönlichen, künstlerischen Facetten eines Künstlerlebens hinein? Die Künstlerin schmeißt dieses und jenes in die drop box, und der Betrachter / Kunstwissenschaftler / Biograph sucht sich das heraus, was ihn interessiert, was er brauchen kann, was er verarbeiten kann usw.



Maria Kraft

Maria Kraft faszinierte mit der knappen, aber intensiven Einführung in eine bewegte Biografie. Sie schilderte eine Vielzahl erschreckender und verstörender Erlebnisse. Der Missbrauch durch den Vater (real) sowie den Psychiater (Re-Traumatisierung) tauchen auf, die wechselhaften Beziehungen, die Ehe mit Jean Tinguely, dem unsteten Bildhauer und Erbauer faszinierender Apparate und Installationen aus Blech, Draht und Schrott (zusammen gestalteten sie den Brunnen am Pariser Centre Pompidou).

Da ist ihre Psychiatrie-Geschichte voller Rätsel und Unklarheiten, mit Depressionen und mit Elektro-Schocks, Insulinkur, das ganze Schreckens-Szenario der Psychiatrie Anfang der fünfziger Jahre.

Da sind die „Schießbilder“, Niki de Saint Phalle hatte auf ihre Bilder mit Luftgewehr geschossen. Das war ein Gestaltungselement, Farbbeutel waren mit Gips überzogen worden und explodierten bei Beschuss, die Farbe verspritzte auf dem Gips und schuf so das Bild. Und es war neben dem Gestaltungselement auch ein statement: die aggressive Entladung kann als Reaktion auf das Trauma gelten. Troubleshooter könnte man Niki nennen: Die Exekution des Traumas schafft Kunst. Oder „shooting star“ (Schröder 2000). Die Selbsttherapie mit den Schießbildern („La Mort du Patriarche“ hieß eines der berühmtesten) beendete sie wieder, als sie davon abhängig zu werden befürchtete.

Da sind ihre Nanas, diese prallen und runden Frauengestalten, mal überlebensgroß und

begehrbar, mal kleiner als Wasserspender (zum Beispiel am Brunnen vor der Psychiatrischen Klinik in Hamburg-Harburg).

Da sind ihre Videos und Filme, auch sie immer wieder betrachtet als eine Art von Selbsttherapie. Wie wird man vom Opfer zur Überlebenden und zur überragenden Künstlerin? Wie kann man aus dem Trauma sein eigenes Wachstum schöpfen? Niki de Saint Phalle antwortet mit ihren Werken. Ich habe nach der Tagung noch etwas weiter gelesen. In ihrem Film „Daddy“ stirbt der Vater siebzehn Mal. Er wird besiegt, aber nicht vernichtet, schreibt die ZEIT 1973, in einem Artikel, der zeigt, wie unverständlich eine Frau bleiben kann, die ihre Leiden am Vater zum Thema macht (Schneider 1973). „Das Märchen endet mit den Worten: „Daddy, ich hasse dich“ – und das hört sich an wie eine heimliche Liebeserklärung“, schreibt Schneider und bleibt dem Irrtum verhaftet, das kleine Mädchen wolle doch eigentlich den Vater – und wahrscheinlich sei alles doch eher eingebildet. Die Nachwirkung von Freuds Irrtum ist ungebrochen. Freud hatte zunächst reale sexuelle Missbrauchserfahrungen für die späteren psychischen Erkrankungen seiner Patientinnen verantwortlich gemacht. Später deutete er die Berichte über das Geschehen als Phantasie der missbrauchten Frau um – ein folgenschwerer Irrtum.

Der Film „Daddy“ stammt aus dem Jahr 1973, als Niki de Saint Phalle bereits zu den berühmtesten Künstler_innen ihrer Zeit zählte. Dem Film ging es wie dem Bericht über die Vergewaltigung durch ihren Vater, den ihr Psychiater nicht wahrhaben wollte. Der Film ging zu seiner Zeit relativ sang- und klanglos unter, und wenn überhaupt Resonanz, dann so unverständige wie in der ZEIT.



Seit jeher berühmt für seine unkonventionelle Art: Hannover

Nach dem Vortrag gab es in der Diskussion ein bezeichnendes Missverständnis. Ich selber versuchte den Hinweis einzubringen, dass die rüde Zurückweisung des Missbrauchsthemas durch Saint Phalles Psychiater (er soll ihre schriftliche Darstellung verbrannt haben) psychodynamische Phantasien auslösen könnte: was bedeutet diese

Szene im Erleben von Niki de Saint Phalle? Das hörte sich für einige an wie: „vielleicht hat sie sich das alles eingebildet!“ – was nun überhaupt nicht gemeint war. Für die verwirrte Frau Kraft sprang ihr Mann in die Bresche: das sei eine unangemessene „Verteidigung der Psychiater“ – als ob es sowas in der NAPP schon jemals gegeben hätte. Rückblickend halte ich diese Szene für ein Beispiel, wie versperrt in dem Tagungsrahmen der Weg zu psychodynamischen Überlegungen blieb. Eine Szene verliert nicht ihre Wahrheit, wenn man sie befragt. Wenn man sie aber nicht befragt, sondern davon ausgeht, die Bedeutung sei offensichtlich, vergibt man die Chance zu psychodynamischer Tiefung. Meine missglückte Äußerung hatte daran ebenso wenig geändert wie das Schweigen der Anderen.

*

Der dritte Vortragsblock war dem Künstler Balla W. Hallmann gewidmet. Wieder stand eine faszinierende Person im Mittelpunkt, ein Sonderling, ein Exzentriker und Psychiater-erfahrener. H. Kraft hatte einen zentralen 149-teiligen Zyklus aus dessen Werk zusammengetragen und daraus eine Ausstellung kuratiert, die zum Zeitpunkt der Tagung im LVR-Landesmuseum Bonn gezeigt wurde und vorher schon in anderen Städten zu sehen war. Es war auf eine bestimmte Weise „sein“ Künstler, über den er berichtete. In seinem Buch bezeichnet er Hallmann als seinen „Freund“.

Wolfgang Ewald Hallmann wurde 1941 in Schlesien geboren. Er wuchs im Münsterland als Flüchtlingskind auf. Sein Vater verstarb an den Folgen der Kriegsgefangenschaft, als Hallmann neun Jahre alt war. Der Vater war Anstreicher gewesen und hatte auch Bilder gemalt, Aquarelle vor allem, die nun an seinen Sohn fielen. Balla W. Hallmann fühlte sich berufen, den künstlerischen Weg weiter zu gehen, und besuchte schon mit sechzehn Jahren die Kunstschule in Düsseldorf – allerdings nur kurz, der erste Anlauf scheiterte, und er wurde zunächst Anstreicher wie sein Vater.

Jahre später macht er einen zweiten Anlauf in Nürnberg, wo er fünf Jahre Kunst studierte. Sein Leben blieb unbeständig, ohne dauerhafte Beziehungen, aber mit heftigen Beziehungsabbrüchen: mehrfach erlebte er den Suizid von Freunden und Freundinnen, ohne dass erkennbar wurde, wie er damit fertig werden konnte. Hallmann bewegte sich in linken und kulturrevolutionären Kreisen um Hoffmanns Comic Theater, aus denen die Band „Ton Steine Scherben“ hervorging und die ein neues, rockiges Lebensgefühl mit Drogengebrauch und Kunst verknüpfte.

Nach einem Freundes-Suizid und Misserfolgen im künstlerischen Marketing ging Hallmann 1967 in die

USA. Er arbeitete als Anstreicher, lernte Robert Crumb kennen, erlebte außerkörperliche Reisen, möglicherweise im Kontext von Drogen (LSD, Amphetamine), erlebte das, was als seine erste Psychose bezeichnet wurde (drogeninduziert?), wurde in Abschiebehäft genommen und 1969 zurück nach Deutschland geschickt. Hallmann verbrannte alle seine Werke sowie auch Bilder seines Vaters. In Deutschland folgten weitere Psychiatrieaufenthalte, Behandlung mit Haldol und später (die „Rettung“) Tavor.

Schon der Name „Blalla“ verwies auf die Suchthematik: Hallmann habe während seines Kunststudiums nur dummes Zeug geredet und sei ständig besoffen gewesen, daher der lautmalersche Spitzname, den er als seinen annahm. Er hatte mit vielen Stoffen experimentiert, Alkohol und Tavor blieben seine Drogen.

Hallmann wird in den achtziger Jahren vom Kunstmarkt entdeckt, seine Horrorbilder sind verstörend und provozieren. Er selbst muss sie nachts umdrehen mit dem Bild zur Wand, weil er sonst gar nicht schlafen kann im Angesicht seiner sadistischen und gewaltstrotzenden Motive: brutal traktierte Vagina, strangulierter Penis... Elternmord auf allen Ebenen. Jesus mit Mickymäusen, Mickymäuse beim Abendmahl – es gibt plakative Serien, die auf den ersten Blick weniger einen künstlerischen Anspruch transportieren als die Lust an der Provokation. Hallmann wird an die Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig berufen. Mitte der neunziger Jahre beginnt er einen Zyklus mit 149 Linolschnitten über die Kapitel seines Lebens. In dem Vortrag zeigt H. Kraft eine Auswahl aus diesen Linolschnitten und berichtet von den jeweiligen biografischen Kontexten. Kurz nachdem er den Zyklus vollendet hat, stirbt Hallmann mit 56 Jahren in Mittelfranken.

Die Person dieses exzentrischen, gequälten und orientierungslosen Künstlers ist vielschichtig, bunt und scheinbar ohne Zusammenhang wie die Abfallgegenstände, die er in seine Mütze eingearbeitet hat, die wiederum auf einem Gipsabdruck seines Kopfes sitzt. Man kann sie herunterrollen wie eine Sturmhaube, mit Schlitz für Augen und Mund. Kunst zum Verbergen.

Abhängigkeit und Beziehungslosigkeit ziehen sich durch das Werk, narzisstische Unausgeglichenheit und eine unbändige Wut. Es handelt sich mithin um eine überaus interessante Persönlichkeit, der psychodynamisch zu begegnen sehr aufschlussreich (wenn auch bedrückend) sein könnte. Leider blieb nicht viel Zeit für diese Ebene. Hartmut Kraft betonte, nach den schizophrenen Schüben Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre habe Hallmann seine Psychose mit Hilfe von

Psychopharmaka handhaben können und sei gesundet – allerdings blieb er abhängig, und seine Alkoholsucht dürfte auf weiterhin unbewältigte Konflikte hinweisen.



Blalla W. Hallmann: Gipskopf mit Mütze, 1971/75

Wenn Kraft in seinem Buch (Kraft 2005) Hallmanns Psychose als „Wandlungskrise“ einordnet, also eine kreativ-konstruktive Wirkung der psychotischen Dekonstruktion annimmt, bleiben doch die Fragen nach den strukturellen und konfliktspezifischen Dissonanzen, die ihn weiter begleitet haben. Letztlich führten diese ja zu dem narzisstisch mächtig aufgeblasenen Projekt der 149 Linolschnitte.

Es ist sicher anzunehmen, dass Hallmann eine Psychose hatte, die ausführlichen Berichte über seine psychotischen Erlebnisse in San Francisco (Kraft 2005) sprechen da eine eindeutige Sprache. Ob es sich um eine Schizophrenie oder eine drogeninduzierte Psychose handelt, ob sich um einen narzisstischen Eisberg mit einer psychotischen Spitze handelt, kann nach dem Vortrag auf der Tagung nicht entschieden werden.

Die diagnostische Zuordnung ist ja aber auch kein wirklich wichtiger Punkt. Es bleibt aber ein Unwohlsein zurück: Hier wurde ein Blick ermöglicht auf das Leben und Werk eines ganz besonderen Menschen, aber die Chance zu einer psychodynamisch fruchtbaren Begegnung mit diesem Leben und diesem bunten Werk wurde nicht wirklich genutzt, weder vom Referenten noch von den Teilnehmern. Hallmann und sein Vater bleibt beispielsweise eines der spannenden Kapitel, die berufliche Nachfolge, die Verbrennung der väterlichen Bilder, die Kastration in seinen eigenen Bildern. Die NAPP bzw. die anwesenden NAPP-Mitglieder hätten sich durchaus mehr zutrauen und den psychodynamischen Zugang selber entwerfen dürfen. Der Referent blieb in seiner Reflektion der

Krankengeschichte und der Biografie bei eher psychopathologischen Mustern stehen. Und er nutzte das Werk des Künstlers nicht wirklich, um die Leidensperson bzw. die von ihm inszenierten Bedeutungen besser zu verstehen. Viele fanden es schade, so mit einem interessanten Werk, einer beeindruckenden Person bekannt gemacht zu werden, ohne dass Leben und Werk gut integriert wurden. Kunst und Konflikt, so hätte eine interessante Verknüpfung lauten können. Konflikte waren ausgesprochen (s.o.) und unausgesprochen am Werk, ohne zum Spielraum geweitet zu werden.

*

Die internen NAPP-Tagungen bieten in alter Tradition auch immer einen handlungsorientierten Block an, der aus dem Kreis der NAPP-Mitglieder selbst entwickelt ist. In diesem Jahr bot Betül Licht einen tanztherapeutischen Workshop an, in dessen Verlauf die Teilnehmer die Wirkung und Auswirkung von Bewegung, Rhythmus, Körper und Beziehung spüren und erleben konnten. Einem ausgeklügelten Plan folgend (der aber erst im Rückblick sichtbar wurde, also nicht stören konnte), fokussierten wir uns zunächst auf die Bewegungsmodule unseres Körpers, auf die Arme und Hände, auf die Beine und Füße, auf den Rumpf und dann die kombinierte Bewegung des ganzen Körpers zu Musik. Bewegung im Raum, Linien und Kurven, Kontaktaufnahme mit anderen, Verständigung ohne Worte – es gab eine Entwicklung von einer eher autistischen Selbstbeobachtung zu einer Gemeinschaft, die abschließend auch Spaß an der Polonaise fand, die mancher auf traditionellen bürgerlichen Festen eher gemieden hätte. Wie hier ohne große theoretische Schnörkel eine praktische Lektion in Verständigung ohne Sprache erteilt wurde, das war Kunst. Therapie als Kunst – eine überraschende Erfahrung. Kunst als Therapie, das kennt man ja... Für die meisten Teilnehmer_innen war dieser Workshop die erste Begegnung mit tanztherapeutischer Praxis. Betül Licht führte knapp in Geschichte und Ideen der Tanztherapie ein, aber sicher war für viele Teilnehmer nicht vorhersehbar, was genau auf sie zukommen würde. Sie ließen sich trotzdem darauf ein und wurden belohnt:

Das Wohlbefinden hatte sich bei den Teilnehmern spürbar verstärkt, und es war etwas in ihnen in



Betül Licht, Tanztherapeutin

Gang gekommen. Die Bewegung in den einzelnen Personen hatte auch zu einer Bewegung in der

Gruppe geführt, Innen und außen waren durchlässiger geworden. Das war spannend und wurde direkt nach der Übung und auch später immer wieder gewürdigt – eine wertvolle Erfahrung!

*

Von der abschließenden Großgruppensitzung bleibt die Feststellung, dass die NAPP für die eigenen Ziele nicht (mehr) nur auf externe Orientierung oder Begleitung allein setzen soll, sondern auf sich selbst vertrauen. In dem Block, der von Betül Licht (also aus dem NAPP-internen Kreis) gestaltet wurde, fand mehr „Fortbildung“ im Sinne von „Fortschritt“ statt als während der Vorträge der externen Referenten, so der Eindruck vieler Teilnehmer. Noch haben wir NAPPER keinen zufriedenstellenden Weg entwickelt, bei Unzufriedenheit mit dem Vorgetragenen selbst weiter zu denken und zu fühlen. Wenn man erwachsen wird, muss man selbst die Verantwortung übernehmen. Die NAPP ist nun erwachsen. Nach der Tagung ist vor der Tagung.



Lächelnd in die Zukunft: Tagungsteilnehmer T. Müller-Thomsen, T. Dinza

Literatur

- Kraft, Hartmut** (2005): Grenzgänger zwischen Kunst und Psychiatrie. Deutscher Ärzte-Verlag, 3. Auflage
- Niemeyer-Langer, Susanne** (2003): Der kreative Dialog der Künstlerin Niki de Saint Phalle. Eine psychodynamische Betrachtung. Psychosozial Verlag
- Niki de Saint Phalle** (1995): Wer ist das Monster? Du oder Ich? DVD, 93 Minuten mit Niki de Saint Phalle und Jean Tinguely (Regie: Peter Schamoni)
- Presler, Gerd** (1981): L'ART BRUT. Kunst zwischen Genialität und Wahnsinn. Köln: Dumont
- Röske, Thomas; Brand-Claussen, Bettina; Damman, Gerhard** (Hrsg.) (2006): wahnsinn sammeln. Outsider Art aus der Sammlung Dammann. Verlag: Das Wunderhorn
- Schneider, Helmut** (1973): Weg mit Daddy. <http://www.zeit.de/1973/44/weg-mit-daddy>
- Schröder, Stefanie** (2000): Ein starkes verwundetes Herz – Niki de Saint Phalle. Herder (8. Auflage 2011)
- Subkowski, Peter** (2004): Zur Psychodynamik des Sammlerverhaltens. PSYCHE 58, 321-351
- wikipedia**: Stichworte „Prinzhorn“, „Jean Dubuffet“, „Rousseau“ u.a.m.

Die Zukunft der NAPP (be)denken

Ein Einladungsbrief von
Jan-Christian Wendt-Ahlenstorf

Vernetzung mit anderen Vereinen / Institutionen? ... Oder einfach ein bisschen mehr Gelassenheit und Vertrauen darauf, dass unser Verein immer noch eine sehr gute Sache gut vertritt, auch wenn der Zeitgeist ihr gerade ins Gesicht weht? Oder von allem etwas?

Alle, die Lust haben, über all dies (oder noch anderes) nachzudenken und zu diskutieren, sind herzlich eingeladen, dies gemeinsam zu tun:

**Am 23. August (Samstag),
10.00 bis 16.30 Uhr, im Elsa-
Brandström-Haus,
Kösterbergstr. 62, Hamburg-
Blankenese.**

Die Veranstaltung soll moderiert sein. Teilnahme und Verpflegung (die sehr gelobt wird!) gehen auf Vereinskosten.

Anmeldungen bitte möglichst bald an Frau Seelmann in unserer Geschäftsstelle!

Herzlich Ihr
JCW

Liebe NAPP-Mitglieder,

in den vergangenen Jahren haben uns im Vorstand, aber auch auf Mitgliederversammlungen und bei internen Tagungen, immer wieder Fragen beschäftigt, wie wir unseren Verein und unsere Anliegen neuen MitstreiterInnen attraktiv machen können.

Die Trends in der Mitgliederentwicklung der NAPP sind deutlich und ja schon mehrmals benannt worden: Die Anzahl der Austritte überwiegt diejenigen der Eintritte; das Durchschnittsalter steigt; in einigen Berufsgruppen und -feldern sind wir wenig repräsentiert, z. B. bei Pflegeberufen in den Kliniken sowie Berufsgruppen im außerklinisch - gemeindepsychiatrischen Bereich. Dabei macht doch gerade die Interdisziplinarität und Multiperspektivität einen guten Teil unseres NAPP-Selbstverständnisses aus – aber „von außen“ wird das vielleicht nicht entsprechend wahrgenommen!? Und schließlich könnte der Austausch der Vereinsmitglieder untereinander vielleicht auch wieder intensiver sein.

Brauchen wir vielleicht neue Veranstaltungsformate? Einen anderen „Auftritt“? Spezielle Angebote für spezielle Zielgruppen? Mehr



Elsa-Brandström-Haus in Rissen

Das Haus wurde 1889 für die Hamburger Bankiers-Familie Warburg gebaut und liegt am Falkensteiner Ufer hoch über der Elbe. Neben seinen Bankiers-Brüdern kam auch Aby Warburg in Hamburg zur Welt, wurde Kunstwissenschaftler und Mitbegründer der Hamburger Universität. In den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurde er für längere Zeit er in der Binswanger-Klinik Kreuzlingen wegen einer Psychose behandelt, 1924 „in die Normalität entlassen“. Die Familie Warburg stellte das Haus nach dem Zweiten Weltkrieg als Tagungsstätte zur Verfügung. Es heißt seitdem „Elsa-Brandström-Haus“.

Näheres über Warburg, Psychose und die Hopi-Indianer: Marazia, C.; D. Stimili, Hrsg. (2007): Die unendliche Heilung. Aby Warburgs Krankengeschichte. Diaphanes Verlag Zürich

NAPP-Tagung 2014

Die Erotik einer Arbeitstagung hält sich oft in Grenzen. In diesem Jahr stellt die NAPP ihre öffentliche Tagung unter das Thema

„berührbar – verführbar / Sexualität, Intimität und Grenzen im psychiatrischen Alltag“.

Vielleicht gelingt es, in angemessener Weise die fachliche Fortbildung lustvoll anzureichern.

Das Thema ist in der psychiatrischen Arbeit eigentlich allgegenwärtig – aber allzu oft unerkannt. Missbrauch ist ein Thema, das Therapeuten heutzutage häufig bedenken und die Auswirkungen, die sich in den Klienten verkörpern, mit zu ertragen suchen. Wir wissen heute, welche zahlenmäßige Größenordnung die traumatische Erfahrung von Missbrauch einnimmt. Aber wenige PatientInnen sprechen von ihrem Missbrauch, viele erinnern sich nicht. Sexuelle Konflikte werden häufig als extrem persönlich erlebt und fließen eher nicht in die psychiatrische Arbeit ein. Und die Sexualität zwischen Männern und Frauen in den Teams und Männern und Frauen in der Patienten-/Klientengruppe ist ethisch verwerflich, standesrechtlich verboten und damit faktisch kein Thema – aber auf diese Weise noch lange nicht aus der Welt. Und: in welchen subtilen Formen findet man sexuell getönte Einflüsse im täglichen Umgang?

- Als eine von drei ReferentInnen haben wir Frau Prof. Dr. Ilka Quindeau gewonnen, Psychoanalytikerin aus Frankfurt und seit langen Jahren neben anderen Themenschwerpunkten mit dem Sexuellen, mit Geschlechteridentität und den therapeutischen Aspekten befasst. Sie wird aktuelle Vorstellungen und Konzepte der Psychoanalyse von Sexualität vortragen.

- Dr. Silja Matthiesen, Sozialwissenschaftlerin am Institut für Sexualforschung des UKE Hamburg wird eine große empirische Untersuchung vorstellen, in der junge Menschen nach ihrem Zugang zu Sexualität zwischen touch-screen und blind dates befragt wurden.
- Dr. Mathias Hirsch, Psychoanalytiker aus Düsseldorf und Autor zahlreicher viel beachteter Bücher, referiert über Missbrauch und Therapiebeziehung: was ist missbräuchlich, und wie kommt es in die Therapie?

Die Tagungsstruktur soll so modifiziert werden, dass der Bezug zur psychiatrischen Arbeit immer mitgedacht werden soll. Vorstellbar wäre es, im Anschluss an jeden Vortrag ein berufsgruppenübergreifend zusammengesetztes Trio von NAPP-Mitgliedern das referierte Thema auf den psychiatrischen Alltag zurückführen zu lassen. Für diesen Praxisbezug sollten wir von der NAPP selber sorgen, denn über die praktischen Konflikte und Probleme im psychiatrischen Alltag wissen wir viel. Wir suchen noch Interessierte aus allen Berufsgruppen, die sich an einer solchen Tagungsinnovation beteiligen wollen! Die traditionellen Sitzungen der analytischen Großgruppe runden mit den Workshops die Tagung ab.

Wer Ideen zu einer Arbeitsgruppe hat oder selbst einen Workshop durchführen möchte, setze sich zeitnah mit dem Vorstand in Verbindung (z.B. durch mail an die Geschäftsstelle oder Anruf dort). Traditionell wurden viele der Workshops von NAPP-Mitgliedern angeboten, das soll auch dieses Mal so sein. (-ie)

Schon mal vormerken:

11. öffentliche NAPP-Tagung 2014

„berührbar – verführbar / Sexualität, Intimität und Grenzen im psychiatrischen Alltag“

Freitag, 31.10.14 (Beginn um 15 Uhr)

bis Sonnabend, 1.11. 14 (Abschluss um 18 Uhr)

In der Psychiatrischen Klinik Lüneburg, Gesellschaftshaus

Psychose Therapie Medikament

Kongress 2014 der DDPP

Der vierte Kongress des Dachverbands Deutschsprachiger PsychosenPsychotherapie (DDPP) findet vom 16.-18. Mai 2014 in Berlin statt. Der Verband hat sich zum Ziel gesetzt, eine therapeutische Begegnung mit psychotischen Menschen zu entwickeln, und nutzt dazu die Begegnung von psychodynamischen und verhaltenstherapeutischen Konzepten und Therapeuten.

Thema des Kongresses 2014 ist das Verhältnis von medikamentösen und psychotherapeutischen Behandlungsstrategien. Referenten sind u.a. Volkmar Aderhold aus Hamburg, einer der profiliertesten Pharma-Kritiker aus den Reihen therapeutisch engagierter Sozialpsychiater, sowie die ebenfalls seit langem in der Sozialpsychiatrie verwurzelte Psychiaterin und Psychotherapeutin Ute Merkel, lange tätig in Berlin-Marzahn und heute in Meißen. Der Chef der Psychiatrie in der Charité wird ebenso referieren wie Vertreter von Psychiatrie-Erfahrenen und Angehörigen.

Hinzu kommen wie immer kasuistisch-technische Seminare (Fallseminare), in denen die Teilnehmer ihre eigenen Praxiserfahrungen und –konflikte reflektieren können.

Für NAPP-Mitglieder bietet sich die Chance, an dem Kongress zum reduzierten Preis für DDPP-Mitglieder teilzunehmen: Da die NAPP das Projekt DDPP von Anfang an im Rahmen ihrer Möglichkeiten finanziell stützt, können die fünf NAPP-Mitglieder, die sich als erste im NAPP-Sekretariat bei Frau Seelmann melden, den reduzierten Teilnahme-Satz von 150 € nutzen (statt 200 € für Nicht-Mitglieder).

Berlin ist eine Reise wert. Bis 29.4.14 gilt der Frühbucherrabatt, danach wird es ein bisschen teurer. (-ie)

Link: <http://www.ddpp.eu/startseite.html>